

SWR2 Leben

Die Druschba-Trasse – Vom Freundschaftsprojekt zum Problemfall

Von Leila Knüppel

Sendung vom: 17.05.2023, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DIE DRUSCHBA-TRASSE – VOM FREUNDSCHAFTSPROJEKT ZUM PROBLEMFALL

Musik

Erzählerin:

Das ist die Geschichte eines imposanten, aber unsichtbaren Bauwerks: Hunderte Kilometer lang verläuft es unter der Erde, verbindet den Osten mit dem Westen. Die Trasse – so nennen jene sie, die sie mit gebaut haben. Eine Leitung, die Erdgas aus Russland nach Westeuropa liefert.

1 OT Thomas Helm:

Wir haben es gebraucht, der Westen hat es gebraucht.

Erzählerin:

Tausende DDR-Bürger haben diese Trasse mit erbaut. Damals ein Abenteuer.

2 OT Thomas Helm:

Es sprach sich rum, unter den jungen Leuten. Nach dem Osten gehen, dem wilden Osten.

3 OT Hajo Obuchoff:

Das war schon so ein Abenteuer und diese Gemeinschaft dort: Man hat einen anderen Blick aufs Leben gekriegt.

Erzählerin:

Mitten im Kalten Krieg veränderte die Trasse die politische Architektur – und prägte die Biografie vieler Menschen. Bis heute.

Musik abblenden

1 Atmo Einschenken

Erzählerin:

Halyna Obuchoffa schenkt Tee und Kaffee ein, für ihren Mann Hajo und die Reporterin. Aus dem Wohnzimmerfenster schauen wir über Berlin Marzahn. Hochhäuser, Bäume, ein blauer Berliner Himmel. An der Wand hängen Familienfotos, Kinderbilder, auf dem Tisch stehen Blumen. Weltpolitik scheint hier weit weg zu sein. Aber das täuscht. Der Angriff Russlands auf die Ukraine drängt sich auch in das kleine Wohndyll.

4 OT Hajo Obuchoff:

Reporterin: Für ihre Frau ist das sicher auch belastend.

Hajo Obuchoff: Jeder Tag ist belastend für sie.

Erzählerin:

Deswegen hat sich Halyna entschieden, kein Interview zu geben.

5 OT Hajo Obuchoff:

Hajo Obuchoff: Meine Frau hat da ja Familie. Sie hat noch viele Verwandte, die zum Teil jetzt überall verstreut sind in der Welt.

Reporterin: Sind alle geflohen?

Hajo Obuchoff: Fast alle. Ja, da sind nicht mehr viele übriggeblieben.

*2 Atmo Raum Obuchoff***Erzählerin:**

Halyna stammt aus der Ukraine. Hajo aus der ehemaligen DDR. Und dass sie sich überhaupt kennengelernt haben, auch das hat mit der Welt- und Wirtschaftspolitik zu tun – die sich nun wieder über Fernseher und Radio ihren Weg in das Leben der beiden bahnt, auf einmal wieder aktuell geworden ist.

6 OT Hajo Obuchoff:

Man kommt ja auch nicht weg. Man sitzt am Fernseher, am Computer, Tablet, guckt sich die Nachrichten an.

Erzählerin:

Blickt man zurück, könnte man sagen: Wegen Willi Brandt haben Halyna und Hajo geheiratet. Oder wegen der Ölkrise in den 1970ern. Ganz sicher aber lag es an den reichlichen Gasvorkommen in Russland, dass die beiden sich trafen und verliebten – und an der Gastrasse, die damals aus Russland in den Westen gebaut wurde.

550 Kilometer Bauabschnitt übernahm die DDR: Arbeitsleistung gegen Erdgas. Sie ließ die Trasse als sogenanntes „Zentrales Jugendobjekt“ durch die FDJ – das Kürzel für Freie Deutsche Jugend – errichten. Der Streckenabschnitt – Druschba- oder Freundschafts-Trasse genannt – liegt heute in der Ukraine. Beim Bau trafen sich Halyna und Hajo.

7 OT Hajo Obuchoff:

Die Druschba-Trasse gehörte zur eigentlichen Leitung Sojus. Die ist aber zurzeit stillgelegt, weil im Osten, bei Luhansk, haben die Russen eine Verdichterstation, die ja das Gas weiterpumpt, besetzt, seit einem halben Jahr ungefähr. Das, was wir gebaut haben, in den 70er-Jahren, die ist im Moment gar nicht im Betrieb.

Musik**Erzählerin:**

Heute versucht Deutschland, unabhängig vom russischen Erdgas zu werden. Damals, vor mehr als 50 Jahren konnte es gar nicht schnell genug strömen, sagt der 77-jährige Hajo Obuchoff. Als Journalist hat er sich mit den politischen Hintergründen für den Trassenbau beschäftigt, Bücher darüber geschrieben. Erdgas aus der

Sowjetunion war eine preiswerte Energiequelle, hochbegehrt bei den sozialistischen Ländern, aber auch zahlreichen westeuropäische Staaten – Italien, Frankreich und der Bundesrepublik.

8 OT Hajo Obuchoff:

Der Grund, dass diese Trasse entstanden ist, liegt ja in der Energiekrise in den 70er-Jahren, die dadurch entstanden ist, dass die Golfstaaten dicht gemacht haben. Die wollten die Preise bestimmen und der Westen hat gesagt: Nein, und plötzlich haben sie Probleme gehabt.

Erzählerin:

Trotz Boykottaufrufen aus den USA möchte die BRD das Erdgas aus der Sowjetunion. Auch die DDR benötigt für ihre Industrialisierungspläne dringend Erdgas.

Fließen soll es über die geplante Trasse Sojus. 2750 Kilometer lang, von Orenburg bis Uschgorod. Die sozialistischen Bruderländer bauen daran: Bulgarien, Tschechoslowakei, Polen, DDR und Ungarn je einen etwa 550 Kilometer langen Bauabschnitt. Mit Technik aus dem Westen.

9 OT Hajo Obuchoff:

Damals war das der Ausweg: Die eine Abhängigkeit vom Nahen Osten aufzubrechen, und gleichzeitig war das damals aber auch eine Sache, die ja sogar die Politik von Willi Brandt unterstützte: Wandel durch Handel.

Erzählerin:

Nach dem Bau der Druschba-Trasse 1975 bis 1979 folgt in den 1980er-Jahren der nächste Pipeline-Bau aus der Sowjetunion in den Westen. Wieder hilft die DDR mit. Diesmal unter dem Namen „Zentrales Jugendobjekt Erdgastrasse“ – im Ural, im hohen Norden der Sowjetunion.

10 OT Hajo Obuchoff:

Man dachte, jetzt schaffen wir Stränge, die gegenseitige Abhängigkeit schaffen und gleichzeitig Verständnis bringen. Nicht umsonst hat man das damals, was wir da kriegten als Abschnitt – das war ja die erste internationale und längste Gasleitung, die damals gebaut wurde – wurde unser Abschnitt Druschba-Trasse, das heißt zu Deutsch Freundschaftstrasse, genannt. Das haben wir auch so gesehen.

3 Musik - Trassenlied: „Hey Kumpel“

Musiktext freistehen lassen: Hey Kumpel, komm mit an die Trasse, du wolltest doch schon als Junge ferne Länder sehen. Hey Kumpel, versuch es doch auch mal und du wirst uns und dieses weite Land verstehen.

11 OT Hajo Obuchoff:

Als das 1974 beschlossen wurde, habe ich in einer WG mit einem Freund gewohnt. Der hatte gute Beziehungen zum Zentralrat der FDJ und der hatte als erster von uns

beiden davon erfahren....

Erzählerin:

Damals war Hajo Obuchoff 29. Er arbeite von 1975 bis 1978 mit.

12 OT Hajo Obuchoff:

... und der kam da abends rein und sagte: Du, Hajo, wir fahren nach Sibirien. Ich sagte: Wat? Ja, da soll eine Gasleitung gebaut werden und wir sollen da hin. Na gut, es wurde nicht Sibirien, es wurde die Ukraine, aber das war dann so, wie soll man sagen: eine Initialzündung, wo ich sagte: Das ist eine Chance, hier rauszukommen, aus dem kleinen Land. Ja, wo konnten wir hinfahren? Ostsee, Erzgebirge 400 Kilometer. West-ost 250 Kilometer. Und dann, na gut, Polen, Ungarn, zur Not Bulgarien, aber dann war auch schon Schluss.

Erzählerin:

Außerdem die gute Bezahlung...

13 OT Dietmar Schürtz:

Die haben ja nicht wenig verdient, bei zehn Stunden Arbeit am Tag, sonnabends auch noch arbeiten, Überstunden.

Erzählerin:

Dietmar Schürtz. Er arbeitete von 1975 bis 1978 an der Druschba-Trasse mit.

14 OT Dietmar Schürtz:

Also, da kam schon eine ordentliche Summe an Geld zusammen, dass man sich in drei Monaten schon einen Trabi leisten konnte – oder einen Wartburg.

Erzählerin:

Zusätzlich winkte der SED-Staat mit Vergünstigungen wie beispielsweise einer sogenannten Autokarte. Mit ihr ließ sich ein Trabi oder Wartburg fast ohne Wartezeit kaufen.

Für mindestens zwei Jahre mussten die Arbeiter sich verpflichten. An Bewerbern mangelte es nicht, sagt Hajo Obuchoff.

15 OT Hajo Obuchoff:

Und dann habe ich mich umgeguckt, was könnte ich machen. Und dann habe ich da zufällig eine Liste bekommen von einem, da standen die ganzen Auftraggeber.

Erzählerin:

Gesucht wurden nicht nur Schweißer, Schleifer, LKW-Fahrer, Kranführer und diverse Handwerker. Auch Fleischer, Köche – die gesamte Versorgung also – Post, Büroangestellte und Kulturschaffende.

16 OT Hajo Obuchoff:

Und da stand ganz unten, am Ende, Kultur und Sport. Und ich hatte Sport und Geografie studiert, als Lehrer, und habe nebenbei auch so Kulturkram gemacht,

Kabarett und Discjockey, hier in Ostberlin. Dann bin ich da hingegangen, und da habe ich gesagt: Hier bin ich und wie sieht es aus hier, kann ich da mitmachen? Da hat er gesagt: Was können sie denn? Ich so und so. Können sie auch Auto fahren? Ich sag, ja, ich habe hier sogar einen LKW-Führerschein. Na, dann sagte der, ok, wir brauchen einen fürs Discomobil. Das ist eine fahrende Disco.

Erzählerin:

Die Trasse wird zum politischen Aushängeschild der DDR, bei dem „die Besten der Besten“ mitarbeiten sollen, so heißt es. Beim ersten Trassenbau wird noch stark auf die politische Gesinnung geachtet – und die zukünftigen Trasniks – wie sie sich nennen – auf die politische Bedeutung des Projekts eingeschworen.

17 OT Thomas Helm:

Du hattest deine Delegierungsurkunde, konntest an die Trasse gehen. Bevor du aber deinen Ausreisetermin kriegtest, musstest du zu einer Vorbereitungsschulung.

Erzählerin:

Thomas Helm, an der Druschba-Trasse und an der Erdgas-Trasse zuständig für die Versorgung.

18 OT Thomas Helm:

Dort wurdest du im Umgang mit den sowjetischen Freunden geschult.

Erzählerin:

Beispielsweise nicht das Lied „Schwarz-braun ist die Haselnuss“ singen.

19 OT Thomas Helm:

Das ist ein Lanzer-Lied, so etwas darf man nicht singen, macht man nicht, weil das die deutsch-sowjetische Freundschaft beeinflusst. Was durftest du sonst nicht? Du durftest keinen Selbstgebrannten trinken, wurde geschult. Trotzdem haben sie es gemacht. Sich mit dem Alkohol grundsätzlich zurückhalten. Du musstest die Freundschaft mit der Sowjetunion hochhalten. Wir haben auch Demonstrationen durchgeführt zum ersten Mai und Tag des Sieges sind wir mit Fahnen durch die Stadt.

Musik

Hey Kumpel, ich sag dir, wie man's anstellt
Oh, fang doch erst mal bei der richt'gen Firma an
Hey Kumpel, dann fahr mit dem Auto, flieg mit dem Flugzeug
Oder fahr noch mit der Bahn

Erzählerin:

Im April 1975 machen sich die ersten Trasniks auf den Weg in die ukrainische Sowjetrepublik. Die meisten; jung, unter 30, überwiegend Männer, nur wenige

Frauen.

Sie sind die ersten Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ins Land kommen. Im Gebiet um Talnoje, wo sie die Trasse bauen, ging die Front im Zweiten Weltkrieg sieben Mal hin und her, wurde das Land immer wieder verwüstet.

20 OT Hajo Obuchoff:

Viele wurden verschleppt zur Zwangsarbeit nach Deutschland, junge Leute vor allem, fast Kinder. Und dann kommen wir da hin – und naja, erst einmal hatte ich auch ein bisschen ein mulmiges Gefühl ich Kopf: Was erwartet uns da.

Erzählerin:

...in einem Land, in dem heute wieder Krieg herrscht.

21 OT Dietmar Schürtz:

Der erste Eindruck, wie ich dort hingekommen bin, war schon ein bisschen reserviert gewesen: weil – Man hat uns begrüßt mit Worten wie Sieg Heil und Heil Hitler und alles so etwas.

Erzählerin:

erzählt Dietmar Schürtz.

22 OT Dietmar Schürtz:

Ich bin in irgendeinem Dorf mal angehalten, dachte ich mir: Gehst du doch mal in den Laden rein, das Magazin, da wollte ich mir zwei Flaschen Milch kaufen. Bin ich rein, mit meinen damaligen Russischkenntnissen, habe ich erst mal gesagt, Guten Tag, und dann (spricht Russisch). Ich dachte, ich habe es auch richtig gesagt. Die guckte mich an und drehte sich dann weg. Dann habe ich das wiederholt und habe aus der Kiste zwei Flaschen genommen, auf den Ladentisch gestellt. Was kostet das? Da hat sie die Flaschen wieder runtergenommen und hat gesagt: deutsche nix – und ist gegangen. Und dann bin ich auch wieder gegangen. Habe ich gedacht: Tja, hast du Pech gehabt, ist sicher irgendwas passiert im Krieg damals, was sie nicht verarbeitet hat, ja, so Geschichten gab es auch. Ansonsten war auch sehr, sehr viel Freundschaftliches dort.)

4 Atmo Ausstellung

Erzählerin:

Dietmar Schürtz führt durch das Haus des Tanzes in Marzahn-Hellersdorf. Für den 73-Jährigen ist das Gebäude ein Stück Heimat. Früher hat hier das Gesangs- und Tanzensemble der Nationalen Volksarmee geprobt. Direkt gegenüber, in den Fernsehstudios der NVA hat Dietmar Schürtz als Tontechniker gearbeitet. Nun hat er im Foyer eine kleine Foto-Ausstellung über den Bau der Druschba-Trasse organisiert.

23 OT Dietmar Schürtz:

Wir hatten hier schon zwei Mal so eine Ausstellung gemacht, und es sind immer viele Leute gekommen zu der Ausstellung, ehemalige Trassenleute. Weil man dort ganz anders zusammengearbeitet hat. Einer war für den anderen da und das prägt. Dieser Zusammenhalt, der hat sich fortgesetzt bis heute.

5 Atmo Durch Ausstellung gehen

Erzählerin:

Mit 25 ging Dietmar Schürtz an die Trasse, war für die Kulturveranstaltungen zuständig, vor allem für die Filmvorführungen. Mit einem Kinowagen fuhr er von Montagestandort zu Montagestandort – bekam sehr viel mehr vom Land mit als die Bauarbeiter.

24 OT Dietmar Schürtz:

Dietmar Schürtz: Und das bin ich.

Reporterin: Das ist aber ein gutes Foto.

Erzählerin:

Auf dem Foto: Dietmar Schürtz, braungebrannt, lachend mit langen blonden Haaren und Fotoapparat in der Hand. Als Kulturturnik durfte er auch offiziell fotografieren, hatte dafür eine Erlaubnis. Denn für die Trassenarbeit galt sonst: Fotografierverbot. Nun hat er einige der Bilder ausgestellt.

25 OT Dietmar Schürtz:

Fotografier-Verbot erst einmal, damit man in der DDR nicht sehen konnte, was da an wertvoller Technik eingesetzt ist.

Erzählerin:

Westtechnik. Auf einigen der Fotos von den Baustellen sind die Embleme der BRD-Firmen zu erkennen: Mannesmann zum Beispiel. Später beteiligten sich sogar die USA am Bau. Dabei waren sie erst strikt dagegen.

Dietmar Schürtz führt weiter durch seine kleine Fotoausstellung: Männer mit langen Haaren und Bärten, schwere Geräte, Matsch, Schnee, Schlamm. Frauen in ukrainischen Trachten.

26 OT Dietmar Schürtz:

Wir haben ja auch fotografiert auf Bauernmärkten und Straßen. Man hat uns das auch gesagt: Fotografiert das nicht, das ist verboten. Die haben eben gesagt, das wäre Armut. Das sollen wir nicht zeigen, weil: Die Sowjetunion war ja für uns das Land, wo wir uns ein Beispiel dran nehmen sollten.

Erzählerin:

Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen. Diesen Spruch kannte jedes Kind in der DDR.

27 OT Dietmar Schürtz:

Also, erst einmal, wo wir da hingefahren sind: Man hat auch viel Elend gesehen. Weil, wir hatten ja schon warmes Wasser aus der Wand und alles so etwas. Das gab es dort noch nicht. Die sind damals noch zum Brunnen gelaufen, in den kleinen Dörfern.)

6 Dokumentar Defa-Film:

Zweiter Weihnachtsfeiertag: Für die Schweißer ein Tag wie jeder andere. Wir begleiten sie zur Arbeit.

Erzählerin:

Dokumentarfilmer der Defa begleiten das Prestige-Projekt der DDR: Für den Film „Begegnungen an der Trasse“ dreht das Team mehrere Monate vor Ort. Es ist nicht der einzige Dokumentarfilm, der über die Druschba entsteht. Dazu kommen zahlreiche Fotobände und Zeitungsartikel. Die DDR präsentiert stolz ihre Trassenbauer.

Defa-Film: Wann fangt ihr an? – Halb sechs fahren wir los. Du stehst um fünf auf und bist um halb neun fertig. Du bist froh, wenn du eine Dusche bekommst. Vierzehneinhalb Stunden, 15 Stunden. Wir haben ja nicht viel Pause. Da kommst du abends halb acht rein, bekommst deine Füße kaum mehr hoch.

7 Atmo Arbeitszimmer Thomas Helm

Erzählerin:

Thomas Helm sitzt an seinem Schreibtisch, vor mehreren großen Monitoren. Seit er in Rente ist, ist das der Platz, an dem er die meiste Zeit verbringt. Hier schneidet er Filme und schreibt Kriminalromane, die an der Trasse spielen – mit Titeln wie „Blutige Rochade“ oder „Tödliches Finitum“, die er im Selbstverlag herausgibt. Mitte 70 ist er, hat vor der Wende zahlreiche gastronomische Betriebe geleitet, nach der Wende sein eigenes Restaurant betrieben. Wie für viele andere waren die Jahre dort draußen für ihn die besten seines Lebens – trotz oder gerade wegen aller der Strapazen. Auf seinem Rechner zeigt er Fotos von den Wohnwagen: Zu viert in einem, auf engstem Raum. Das nächste Foto: Schweißarbeiten an den Pipeline-Rohren.

28 OT Thomas Helm:

Die Arbeit, die war dreckig, die war hart.

Erzählerin:

Zehn Stunden am Tag, mindestens, sechs Tage die Woche. Nach drei Monaten dann drei oder vier Wochen frei, um nach Hause zu fahren. Dieser Arbeitsrhythmus galt nicht nur für die Schweißer, sondern auch für alle anderen, wie beispielsweise Thomas Helm, der für die Verpflegung aller Arbeiter zuständig war.

29 OT Thomas Helm:

Thomas Helm: Das ist mein Versorgungsfahrzeug.
Reporterin: Vorderrad ist komplett im Matsch.

Erzählerin:

Thomas Helm zeigt ein Foto von dem LKW, mit dem er das Essen draußen auf die Baustellen brachte: Er ist tief im Matsch versunken.

30 OT Thomas Helm:

Oder hier haben wir Knüppelwege gebaut, durch den Sumpf. Wir mussten ja alles transportieren.

Erzählerin:

Thomas Helm hat an dem Trassenabschnitt mitgearbeitet, der in der heutigen Ukraine liegt – und später, in den 80ern beim Bau der Trasse im Ural. Dort herrschten noch sehr viel härtere klimatische Bedingungen.

31 OT Thomas Helm:

Da haben wir 35 Grad minus.

Erzählerin:

Das Foto: Er, damals Mitte 30, dick eingepackt, im Schnee, auf dem Weg zur Kantine.

32 OT Thomas Helm:

Das Kälteste, was wir erlebt haben, das war im Winter 85, 86. Das war 47, 48 Grad minus. Das war bössartig. Und das Blöde ist: Dazu kam ein Schneesturm und wir mussten unsere Eingänge freischippen.

Erzählerin:

Die Erdgasleitungen sind heute unter der Erde verschwunden. Aber die Straßen und Wohnviertel, die die DDR-Arbeiter entlang der Trasse entstehen ließen: Sie sind noch zu sehen.

33 OT Thomas Helm:

Durch den Straßenbau und durch den Wohnungsbau, dass da eine völlig neue Lebensqualität mit reinkam. Das haben wir denen gebracht, aus Zweckgründen. Weil, überall, wo wir unsere Standorte hatten, haben wir ja nicht nur Röhren verlegt, sondern auch Verdichterstationen gemacht, dafür brauchte man Hunderte Mitarbeiter von den Ukrainern und Russen, die da gearbeitet haben. Und die mussten ja mit ihren Familien Unterkünfte kriegen. Also haben wir Wohnungen gebaut, mit Schulen und Kindergärten und Einkaufszentren, haben wir komplett gebaut.

8 Trassentrinklied Text

Dieser irre Sonntag bei Kremenschug, hast du noch ´n Wodka, kommt, nehm ´wir noch ´n Schluck, ich bin nicht mehr bei Kasse, he, Alter, alles klar auf die Leute an der Trasse von Kremenschug bis Bar, auf die Leute an der Trasse von Kremenschug bis Bar.

34 OT Thomas Helm:

Reporterin: Was wurde in der Freizeit gemacht?

Thomas Helm: Gesoffen. Gesoffen, Männertanz, gesoffen.

35 OT Dietmar Schürtz:

Reporterin: Warum hat Alkohol so eine Rolle gespielt?

Dietmar Schürtz: Das Trinken war eben, das gehörte dazu. Und viele sind auch Alkoholiker geworden dort.)

Erzählerin:

Regelmäßig brachten LKWs Bier aus der DDR. Das Radeberger durfte nicht ausgehen – und auch sonst sollte es den Trassenarbeitern an nichts fehlen.

36 OT Hajo Obuchoff:

Wir haben in Saus und Braus gelebt. Vieles war aus der DDR, aber frisches Fleisch und Brot kriegten wir von dort.

Erzählerin:

Während in den Läden in der Ukraine die Regale meist leer waren.

37 OT Hajo Obuchoff:

Also, wir haben denen das Fleisch weggefressen. Das hat keinen Straßenarbeiter interessiert und das hat auch keiner gewusst. Der hat sich keinen Kopf gemacht.

38 OT Dietmar Schürtz:

Unglaublich gerne wurde Disco gemacht. Und wenn nun der DJ, ich zum Beispiel, dort die Massen aufgewiegelt hat, dass sie mit den Flaschen auf dem Tisch rumkloppen, auf den Tischen tanzen, dass auch die Tische zusammengebrochen sind, das war natürlich nicht in Ordnung. Und da war ich für verantwortlich und da musste ich antanzen: Was ist gestern vorgefallen? Warum hast du nicht Einfluss genommen? Dann ist man eben rausgegangen aus dem Büro der Partei und hat gedacht: Scheiße.

Erzählerin:

Denn auch Partei und Stasi waren mit an die Trasse gereist. Schließlich war der Trassenbau eine politische Angelegenheit. Druschba – also Freundschaft: ja. Aber nicht mit dem Klassenfeind, den Ingenieuren aus dem Westen, die manchmal auch anreisen, um die Technik zu warten.

39 OT Hajo Obuchoff:

Mit den Technikern aus dem Westen durften wir nicht einmal guten Tag sagen, es sei denn, du hattest dienstlich mit denen zu tun.

9 Defa-Film „Begegnungen an der Trasse“:

Der Abend des 3. Januar, 20 Uhr. Die Schweißer von Trakt eins sind die letzten in der Kantine. Geschafft wurden sieben Meter über dem Plan. Die Wettbewerbsverpflichtung ist erfüllt.

Erzählerin:

Aus dem Defa-Film „Begegnungen an der Trasse“.

10 Defa-Film: Das Essen geht schnell, der Abend ist kurz, aber es bleibt Zeit für ein Gespräch über zu Hause und was sie sonst noch bewegt.

Reporter: Und du glaubst, dass das gut geht. Ihr heiratet jetzt, du fährst wieder hierher und lässt deine Frau für zwei, drei Jahre allein? - Schweißer: Ja, gucken wir mal. Ich habe sie jetzt ja auch so lange alleine gelassen, wir sind auch allein. Und warum sollen wir das nicht schaffen. Sie hat so viel Einsicht, dass das ja sein muss. Die lange Trennung, das haben wir ja vorher gewusst. Bis jetzt ist sie jedenfalls noch der Meinung, dass das geht.

11 Atmo Raum Obuchoff

Erzählerin:

Drei Monate ohne Familie, ohne Frau oder Freundin. Jeden packte da mal die Sehnsucht. Trassenkoller hätten sie das genannt, erinnert sich Hajo Obuchoff.

40 OT Hajo Obuchoff:

Wer eine Familie hatte, da war es schon: Manche drehten so ein bisschen durch. Aber der Trassenkoller war nicht nur deswegen, weil man Sehnsucht hatte, aber auch, weil man raus wollte. Es ist ja so: Man ist 24 Stunden mit den gleichen Leuten zusammen. Man hat eine Viermannbude und man sieht Tag und Nacht die gleichen Gesichter, man sitzt nach der Arbeit mit denen, bei der Arbeit mit denen. Wenn du aufstehst, siehst du auch die Fresse von deinem Kumpel – und irgendwann willst du die nicht mehr sehen.

Erzählerin:

Während Hajo Obuchoff erzählt, kommt seine Frau nochmal rein, fragt, ob wir noch einen Kaffee oder Tee haben möchten.

12 Atmo Hajos Frau

Erzählerin:

Sich am Gespräch beteiligen möchte sie sich noch immer nicht. Also muss ihr Mann erzählen, wie sie sich an der Trasse kennengelernt haben – am 8. März 1977: dem internationalen Weltfrauentag, der auch an der Trasse gefeiert wurde und bei dem auch Frauen aus dem naheliegenden Ort eingeladen waren. Darunter: eine ukrainische Journalistin, die einen Artikel über die Trasse schreiben wollte: Halyna. Hajo bot an, bei der Übersetzung zu helfen.

41 OT Hajo Obuchoff:

Reporterin: Schon mit Hintergedanken?

Hajo Obuchoff: Bei mir war schon ein gewisser Hintergedanke. Ja, und so hat sich das dann irgendwie ergeben. Wir haben auch relativ schnell geheiratet.

Erzählerin:

Sechs Monate später. Eigentlich sollte es eine kleine, bescheidene Hochzeit werden. Deswegen heiraten die beiden an einem Wochentag statt am Wochenende. Doch so eine Hochzeit zwischen einer Ukrainerin und einem Trassenarbeiter aus der DDR – war eine Attraktion.

42 OT Hajo Obuchoff:

Nach der Trauung, als wir rauskamen, da standen schon Leute im Korridor im Standesamt. Als wir uns durchgewühlt hatten bis zur Tür, wir draußen waren, da dachte ich: Ist hier der erste Mai? Ein Drittel, der ganze linke Teil vom Platz war voll mit Leuten. Das waren alles Neugierige aus der Stadt. Das hatte sich rumgesprochen.

Erzählerin:

1979 endete der Bau der Druschba-Trasse.

43 OT Hajo Obuchoff:

Die DDR-Führung war froh, als das zu Ende war. Das war auch ein teures Objekt, man hat uns da auch alles reingesteckt.

44 OT Dietmar Schürtz:

Die DDR hat sich da ja völlig übernommen mit dem Projekt Trasse, aber nach dem FDJ-Projekt war ja nicht Schluss.

Erzählerin:

Schon 1982 ließ sich die DDR auf ein zweites Erdgastrassenprojekt im Ural ein. Sieben Milliarden Mark pumpte das SED-Regime in die beiden Trassen, berechnet später das Bonner Wirtschaftsministerium. Ein Kraftakt, der das kleine Land weiter in die Verschuldung treibt.

Gleichzeitig beginnt die Zeit der politischen Umbrüche. Ab 1985 regiert Michail Gorbatschow, leitet Glasnost und Perestroika ein. Die Trassenbauer leben zwischen zwei Welten. Sie bekommen die Gorbatschow-Begeisterung in der Sowjetunion mit. Gleichzeitig sind sie von Informationsquellen aus ihrer Heimat weitgehend abgeschnitten – wie Thomas Helm sich erinnert.

45 OT Thomas Helm:

Wir haben abends Deutsche Welle gehört. Das war das Einzige, was du gekriegt hast. Fernsehen war nur sowjetisches Fernsehen. Das konntest du knicken. Na gut, es kam ja, wo Gorbatschow kam, war das etwas moderater, aber das hast du nie eingeschaltet. Da hatte ich einen K7-Kassettenrekorder, der hatte auch Kurzwelle, da haben wir Deutsche Welle gehört, jede Nacht, und da haben wir die Wende erlebt:

die Wende live, die Übertragung von der Bornholmer Straße. Meine Frau sagte: Los, wir müssen unsere Leute wecken. Da sind wir los durch die Baracken. Holen wir alle zusammen, alle aus dem Bett geschmissen, die Mauer ist offen. Ne, bist du blöd, lass mich schlafen. Gut, den nächsten Tag wurde kaum gearbeitet.

Erzählerin:

Der Bau wird auch nach der Wende fortgesetzt, erst 1998 abgeschlossen.

Musik

Erzählerin:

Die DDR ist längst Vergangenheit, durch die Druschba-Leitung fließt heute kein Gas mehr. Stattdessen führt sie durch Kriegsgebiet.

46 OT Thomas Helm:

Wir haben es ja überall verkündet gekriegt: Friedenstaat DDR, Frieden, Frieden mit Druschba, Druschba. Und jetzt plötzlich stehen wir kurz davor, dass das alles eine Blase sein kann. Das macht uns fertig.)

Erzählerin:

Was bleibt, sind die Erinnerungen.

47 OT Hajo Obuchoff:

Es war für uns auch: Es war wie eine kleine Utopie. Wir lebten in einer Gesellschaft, die doch ganz gut zurande kam, die kameradschaftlich war, auch freundschaftlich zum großen Teil, klar, immer mal mit kleinen Sachen. Aber das war schon... Wir haben gesagt, so müsste die DDR sein im Großen wie wir hier im Kleinen, bloß mehr Frauen. So hätten wir uns das Land gewünscht.

Musik